

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Zeitsonette. Von Bruder Willram

Zeitsonette

Von Bruder Willram.

I.

Zerfleischt euch nur wie hungrige Hyänen;
 Wühlt wilden Zornes in den Eingeweiden
 Der Menschheit und bedeckt mit Blutgeschmeiden,
 Mit Waisenjammer — und mit Witwentränen —
 Des Glück's Gefilde! laßt die Hölle gähnen
 In tausend Brünsten, bis um eure Leiden
 Euch selbst die Teufel nimmermehr beneiden;
 Würgt euch zu Tode mit des Hasses Strähnen —
 Und lacht dann Hohn dem Werke der Vernichtung,
 Das ihr vollbracht! denn seht! aus Leichensteinen,
 Gesfürzten Tempeln und verkohlten Herden
 Kann niemals mehr ein blühend Eden werden; —
 Es stirbt die Welt — und Gottes Engel weinen
 Verhüllten Hauptes um die schöne Dichtung. —

II.

Es klappt der Menschheit tiefe Todeswunde,
 Das Blut verströmt und ihre Pulse pochen;
 Schon schlug ihr dumpf nach langen Marterwochen
 Die qualenschwerste — die Kalvariassunde; —
 Der Schrei der Schmerzen starb in ihrem Munde;
 Sie hängt am Kreuze, schweigend, gramgebrochen,
 Entblößt, geschändet — und ins Herz gestochen —
 Und keine Träne gibt des Jammers Kunde,

An dem sie trägt; des Himmels Sonnenaug —
 Im Wahnsinn rollend — schattet Todesnacht;
 Die Meere peitschten ihre salz'ge Lauge
 Den Wolken zu; das Mark der Erde tracht; —
 Horch! lei' verebbt in einem letzten Hauche
 Ihr letzter Seufzer — und es ist vollbracht! —

III.

Rast, Stürme, rast! und pflügt die Ozeane,
 Daß deren Wogen sich zum Himmel steilen;
 Zerbrecht den Berg und laßt ihn talwärts eilen
 Im Todesgraus — ein mordender Titane! —
 Hiff, Wolkenwildnis, deine Wetterfahne;
 Zermalme sie mit deinen Donnerkeilen,
 Und mit des Blickes blanken Flammenbeilen
 Spalt' ihr den Leib — den sinkenden — und bahne
 Der Wahrheit siegend einen Weg und reiße
 Dem Ungeheuer, das sie trägt — der Lüge —
 Die Maske fort, daß sie nicht länger gleiße
 Im Strahlenkranz — und frech und schamlos weise
 Der Mitwelt lächelnd eines Engels Züge —
 Und all die Menschheit um ihr Glück betrüge!

IV.

Der Sünde Brodem, der von Sodoms Rüssen
 Zum Himmel stank, bis ihn die Schwefelgluten
 Im Qualm erstickten — und die salz'gen Fluten
 Das Laster rissen von Somorras Brüsten;

Und den die Menschen in der Sintflut büßten
 Der Unzucht Frevel, da die Wogen ruhten
 Mühlsteine-schwer auf Stieren und auf Stuten
 Voll geiler Brunst, bis aus den Wasserwüsten

Ein Neuland selig — sonder Schuld und Fehle
 Sich leuchtend hob: — sie bleichen und sie blaffen
 Vor all dem Heucheln — und vor all dem Hassen,

Das schmachvoll äht des Erdballs sieche Seele
 Und fluchgewürzt im blu'gen Völkerbrande
 Zum Himmel gloß als ungemess'ne Schande!

V.

„Ans Kreuz mit ihm!“ Seit vielen, vielen Tagen
 Erscholl der Ruf von Bierbänk und Katheder
 Voll Haß, voll Hohnes; und mit Wort und Feder
 Hat man den Herrn ans Holz der Schmach geschlagen;

Nun, da wir selbst das Kreuz des Jammers tragen,
 Und Not und Elend uns'res Stolzes Zeder
 Zum Staube beugte, daß ein jeder, jeder
 Sich feuchend schleppt in Deinen und in Plagen; — —

Nun heben wir in uns'res Herzens Nöten
 Zum Mann der Schmerzen uns're sünd'gen Arme,
 Daß er sich liebend all des Leid's erbarme;

Daß er — der Gott im Stachelblademe
 Des Kummers Dornen, die die Stirne röten!
 Mit blu'gen Tropfen — uns vom Haupte nehme!

VI.

Im Richthaus war's! Er stand im Spottgewande,
 Den Stachelkranz ums blut'ge Haupt geschlungen,
 Gesenkten Blick's, bedeckt mit Schimpf und Schande
 Und von des Pöbels wüstem Haß umklungen; —
 „Seht, welch ein Mensch!“ Es schürt zu neuem Brande
 Die Wut das Wort — dem Mitleid abgerungen; —
 Und Tigern gleich mordlechend angesprungen,
 Drängt Volk und Priester zum Terrassenrande;
 Und Zähnefletschen — und ein Fäusteballen —
 Und Finger spreizen sich wie Geierkrallen —
 Und Geifer spricht — und dumpfe Flüche fallen; — —
 Dann aus des Aufruhr's sturmgepeitschten Wellen
 Ein schriller Ruf wie heißes Hundebellen;
 „Sein Blut auf uns!“ — und rings die Berge gessen!

VII.

„Sein Blut auf uns!“ Und zürnend ist gekommen
 Sein Blut auf sie; die Wege Sions trauern,
 Und Pest und Hunger schleichen um die Mauern,
 Der Stadt der Frevel kann nicht Hilfe frommen;
 Längst ist der Hoffnung letzter Stern verglommen;
 Und Mütter mit verdorrten Brüsten kauern,
 Den Säugling kosend, der in Todesschauern
 Am Herzen stirbt, dem er die Milch entnommen; — —
 Der Römer stürmt mit blankem Schwert die Zinnen
 Und raß und mordet; — Bäche Blutes rinnen
 Vom Tempelberg; dort türmt ein Wall von Leichen

Sich schrecklich auf, und tapfer ohnegleichen,
 Auf troh'gen Stirnen der Verzweiflung Stempel,
 Ringt Judas Rest — um Heimat und um Tempel!—

VIII.

Jehovas stolzes Heiligtum in Flammen,
 Im Zedernholz das Knistern wilder Lohe,
 Das Dach des Tempels schwankt im Blutgedrohe,
 Und krachend stürzt der Wunderbau zusammen; —

Will zur Gehenna Gott sein Volk verdammen?
 Seht! am Altar, an dem die kindlich-frohe
 Festhymne scholl, loht nun das letzte hohe
 Brandopfer auf; aus tiefen Todesstrammen

Strömt Opferblut und färbt die Marmorfliesen; —
 Sie schleudern stumm die Waffe fort und riefen
 Den Feuertod; — — — ha! Menschenleiber schwelen,

Wo zuckend einst in Opferlämmer-Kehlen
 Der Stachel drang; — und grell in Tod und Grausen
 Hört man des Römers helle Tuba brausen.

IX.

Auch über uns und uns're Kinder rollt
 Sein Strafgericht; aus Gottes Zorneschalen
 Tropft tränend' Weh und seine Mühlen mahlen
 Unglück und Tod; durch weite Länder grollt

Die Wut des Krieges, und als Heerbann tollt
 Ihm nach der Hunger und die Pest auf fahlen
 Höhläng'gen Rossen, tausend Todesqualen
 Im Köcher klirrend; — — und kein Brot für Gold —

Kein warmer Bissen um metall'nes Klingens!
 Den wir verkauft mit 30 Silberlingen,
 Den wir verschachert um die schnöde Luft

Des Augenblick's; für den in uns'rer Brust
 Kein Mitleid schlief; dem niemand helfen mochte,
 Wenn er als Bettler an die Türe pochte

X.

Er kennt uns nimmer! — hört sein strafend Wort: —
 „Mich hungerte, ihr habt mich nicht geweidet,
 Und ich war nackt, ihr habt mich nicht bekleidet,
 Mit Hohn und Hunden wiefet ihr mich fort;“ — —

„Als Lazarus lag ich am dunklen Ort,
 Indes ihr prastet! nun ihr selber leidet,
 Nun euch das Glück, nun euch der Frohsinn meidet,
 Nun euer Leib in Not und Siechtum dorrt“ — —

„Jetzt sucht ihr mich und winselt um Erbarmen! —
 Ich kenn' euch nicht! denn was ihr einem Armen
 Herzlos verweigert, wenn an eure Tür

Sein Jammer klopfte, habt ihr für und für
 Mir selbst versagt — — d'rum über euch das Hungern —
 Das Welken, Siechen — und zu Tode-Lungern!“

XI.

„Mich dürstet!“ rief er von dem Todesgalgen,
 Wir haben Essig seinem Durst geboten;
 Jetzt dürsten wir — hinschmachtend auf den Malgen
 Im Wundenbrand — und fahren zu den Toten;
 Jetzt müssen wir uns um die Pfützen balgen
 Im Sumpfgeländ' — dem fieberdunstumlohten; —
 Und tauchen nieder zu den Meeres-Algen,
 Salzwasser schlürfsend in gesunk'nen Booten; —
 „Mich dürstet!“ rief er, während wir, besangen
 Im Sinnenrausch, die Goldpokale schwangen
 Beim Bacchanale — lustbetörte Zecher; — —
 Nun reicht er uns — in feuerrotem Scheine —
 Zum Rand gefüllt mit seinem Zornesweine —
 Und blutgewürzt den dunklen Leidensbecher!

XII.

Um was er bat in heißen Delbergstwehen,
 Als blut'ger Schweiß ihm seine Stirne nekte,
 Nicht Trost, noch Mitleid ihm die Seele lekte: —
 Das ist auch längst schon unser tiefftes Flehen;
 „Laß diesen Kelch — o Gott — vorübergehen,
 Den uns dein Zürnen an die Lippen sekte;
 Doch unser Wille nicht, der dich verlekte,
 Dein Wille — Vater — soll allein geschehen!“
 Vielleicht, daß nochmals seine Huld und Gnade
 Sich liebend zuehrt all den Menschenkindern;
 Daß seine Hand sich rührt, die blut'gen Pfade

Der Welt zu säubern — und das Leid zu lindern, —
Um aus den Greueln und den Todesschrecken
Die neue Saat und neues Blüh'n zu wecken!

XIII.

Wir flochten frevelnd Aphroditens Kränze
Uns um das Haupt und streiften die Gewande
Der Unschuld ab — und opferten der Schande
Im Wollusttaumel feiler Dirnentänze; —

Und weh! das Laster, das am Straßenrande
Hohlwangig ging in falschem Steingeglänze,
Trank unsre Kraft; — und unsre Blütenlenze
Verdarben jählings an dem Fackelbrande

Der Leidenschaft; frühwelke Greise schleppten
Wir uns dahin, und Lust und Ekel reichten
Sich stumm die Hand, bis unsre Haare bleichten,

Und die Begierden mählig sich verebhten; — —
Dann, als die Sinne nichts mehr reizen mochte,
Blies Feigheit sich das Lebenslicht vom Dachte! — —

XIV.

Empört euch nimmer über Hellas Phrynen,
Verklagt mir Rom nicht, weil es Messalinen
Zuchtlos gebar! — in eurer eig'nen Mitte
Seht längst die Schande schon im Hurenschritte; —

Schamlos entblößt, hohnlachend jeder Sitte,
Nicht mehr gebunden von des Anstands Ritte

Seh'n Frau'n und Mütter, die der Sünde dienen —
 Und tänzeln Vestas keusche Priesterinnen;
 Besudelt längst das Heiligtum der Liebe,
 Der Ehe Garten schön's Spiel der Triebe,
 Und Sattentreue nur mehr Wort und Wahn! — —
 Wohin, o Welt, wenn von der Reinheit Bahn
 Die Frauen weichen und aus Edens Wonnen
 Zum Abgrund gleiten gleich verlosch'nen Sonnen?

XV.

Und seht, sein Bild! in nacktem Glend hangend
 Am Marmorschaff, von Ruten wundgerissen,
 Die Haut zerfezt, die Knochen durchgebissen
 Vom Eisenzahn, in seinem Blute prangend —
 Die starren Augen in die Ferne langend
 Und qualvoll irrend in den Finsternissen
 Von Schmutz und Schmach, das sündige Gewissen
 Der ganzen Welt mit einem Blick umfangend —
 So grüßt er uns; — — und seines Götterleibes
 Geschwoll'ne Striemen sind die Runenschrift,
 Mit der der Geißeln grauser Eifenstift
 Die Schuld des Mannes und die Schmach des Weibes:
 Des Fleisches Brunst, die niemals ausgekühlt —
 Ins reine Fleisch des Menschensohnes wühlte.

XVI.

Und schaut ein Kreuz zum näch't'gen Himmel strebend,
 Und marmorweiß sich aus dem Dunkel hebend

Erstrahlt ein Leib, in weher Nacktheit blühend
Und satt im Purpur tiefer Wunden glühend;

Ein heil'ger Schmerz ringt fiebernd, zuckend, bebend
Im Heilands-Antlitz; er, der machtvoll webend
Den schneeigen Samt — voll warmen Zaubers sprühend
Der Lilie schuf — in heißer Scham sich mühend

Nach einer Hülle, die die Blöße deckte. — —
So büßt ein Gott — was einst in Blut und Schwefel
Sein Zorn ersickt — der Heilheit wüste Frevler

Und löscht mit Blut das gresse Mal der Schande,
Das, ach, der Menschheit stolze Lichtgewande —
Die lilienschönen — wie mit Rot besleckte.

